

Rucht, Dieter

Article — Digitized Version

Neue soziale Bewegungen - Anwälte oder Irrläufer des Projekts der Moderne?

Frankfurter Hefte: Zeitschrift für Kultur und Politik

Provided in Cooperation with:

WZB Berlin Social Science Center

Suggested Citation: Rucht, Dieter (1984) : Neue soziale Bewegungen - Anwälte oder Irrläufer des Projekts der Moderne?, Frankfurter Hefte: Zeitschrift für Kultur und Politik, ISSN 0015-9999, Neue Verlagsgesellschaft der Frankfurter Hefte, Frankfurt, M, Vol. 39, Iss. 11/12, pp. 144-149

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/122440>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.



WZB-Open Access Digitalisate

WZB-Open Access digital copies

Das nachfolgende Dokument wurde zum Zweck der kostenfreien Onlinebereitstellung digitalisiert am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung gGmbH (WZB). Das WZB verfügt über die entsprechenden Nutzungsrechte. Sollten Sie sich durch die Onlineveröffentlichung des Dokuments wider Erwarten dennoch in Ihren Rechten verletzt sehen, kontaktieren Sie bitte das WZB postalisch oder per E-Mail:

Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung gGmbH
Bibliothek und wissenschaftliche Information
Reichpietschufer 50
D-10785 Berlin
E-Mail: bibliothek@wzb.eu

The following document was digitized at the Berlin Social Science Center (WZB) in order to make it publicly available online.

The WZB has the corresponding rights of use. If, against all possibility, you consider your rights to be violated by the online publication of this document, please contact the WZB by sending a letter or an e-mail to:

Berlin Social Science Center (WZB)
Library and Scientific Information
Reichpietschufer 50
D-10785 Berlin
e-mail: bibliothek@wzb.eu

Digitalisierung und Bereitstellung dieser Publikation erfolgten im Rahmen des Retrodigitalisierungsprojektes **OA 1000+**. Weitere Informationen zum Projekt und eine Liste der ca. 1 500 digitalisierten Texte sind unter <http://www.wzb.eu/de/bibliothek/serviceangebote/open-access/oa-1000> verfügbar.

This text was digitizing and published online as part of the digitizing-project **OA 1000+**. More about the project as well as a list of all the digitized documents (ca. 1 500) can be found at <http://www.wzb.eu/en/library/services/open-access/oa-1000>.

Das sozialdemokratische Unternehmen, »Politik reformierend zu verstaatlichen«¹, ist vorerst an seine Grenzen gestoßen. Doch nicht nur die Neokonservativen präsentieren sich als zeitgemäße Alternative. Als Anwalt einer anderen und besseren Zukunft verstehen sich auch die neuen sozialen Bewegungen. Haben sie Zukunft oder erweisen sie sich als bloße Marktschreier einer wohlfeilen Zivilisationskritik? Mein Versuch einer Antwort führt über Umwege: ineinander verwobene Schleifen einer historischen und begrifflichen Vergewisserung.

Wenn, wie de Tocqueville meinte, die Zukunft lediglich eine Folge des Geschehenen ist, so hat es keinen Sinn, den Hals zu recken und nur angestrengt nach vorn zu schauen. Die Zukunftsforschung ist ohnehin in Verruf geraten. Allzu beliebig scheint der Warenhauskatalog von vermeintlich exakten Projektionen, futuristischen Ratespielen und imposanten Breitwandgemälden zu sein. Gewiß können und sollen wir Trends extrapolieren, mit Szenarien und Weltmodellen experimentieren. Doch solange wir nicht die Gegenwart — und oft nicht einmal die Vergangenheit — begreifen, ist es vermessend, die Zukunft ausleuchten zu wollen.

Dimensionen des Modernisierungsprozesses

Fast alle entscheidenden historischen Weichenstellungen wurden ohne planvolle Steuerung, ohne gesamtgesellschaftliche Billigung und ohne Vorausberechnung ihrer möglichen und wahrscheinlichen Folgekosten vollzogen. In diesem Sinne ist selbst die Epoche der Moderne noch immer »Vorgeschichte«. Ähnlich wie wir die Erosion eines Felsens nicht direkt erleben können, sondern erst durch wiederkehrende Bestandsaufnahmen rekonstruieren müssen, so war auch der Modernisierungsprozeß für die jeweiligen Zeitgenossen weithin unsichtbar. Erst in der Rückschau wurde der sich über Jahrhunderte erstreckende Zerfall einer traditionellen Ordnung faßbar. Langsam, unterschwellig, ungleich und ungleichzeitig bahnten sich viele Teilströme der Moderne ihren Weg. Doch selbst wenn Modernisierungsschübe wie eine Springflut ein soziales Gefüge erschütterten, so wurde die Bedeutung dieses Vorgangs von den Beteiligten und Betroffenen meist nur erahnt. Erst aus dem Abstand von Jahrzehnten und Jahrhunderten, mit der Anreicherung unseres historischen Wissens und der Verfeinerung unseres theo-

retischen Instrumentariums gewinnen die einzelnen Strömungen der Moderne an Konturen, werden in ihrer Stärke, Flußrichtung und Vernetzung als Zusammenhang faßbar.

Ganz abstrakt können wir den Prozeß der Modernisierung als Überlagerung und Verkettung einiger zentraler Entwicklungsstränge verstehen: der Entzauberung mythischer und religiöser Weltbilder, des Aufkommens der Städte und des Bürgertums, der Ausbildung einer säkularisierten, universalistischen Moral, der Etablierung von Nationalstaaten, der vollen Durchsetzung der kapitalistischen Wirtschaftsform, der industriellen Revolution, der Positivierung des Rechts, schließlich der repräsentativ-demokratischen und sozialstaatlichen Überformung des liberalen Kapitalismus.

Für jede dieser Entwicklungslinien lassen sich kritische Phasen angeben. Es sind gleichsam die offenen Feldschlachten der vorrückenden Moderne, in denen starke gesellschaftliche Kräfte unversöhnlich aufeinanderprallten. Den Kern des einen Lagers bildeten jeweils die Protagonisten und Nutznießer eines bestimmten Modernisierungsschrittes. Auf der anderen Seite fochten die Vertreter des Status quo (oder Status quo ante), die um ihre Privilegien, ihre angestammten Rechte, den Bestand einer für gut und legitim erachteten Ordnung oder auch um ihre nackte Existenz zu fürchten hatten. Die Kulminationspunkte dieses Ringens waren Aufstände, Revolutionen und Bürgerkriege.

Orientierungsmarken zur Analyse sozialen Protests

Soziale Bewegungen sind häufig Seismographen und Katalysatoren gesellschaftlichen Wandels. Genetisch interpretiert und historisch eingeordnet, sind sie ein unentbehrlicher, wenn auch nicht hinreichender Schlüssel zum Verständnis der Widersprüche und Umbruchsituationen einer Gesellschaftsformation. Die in der einschlägigen Forschung noch immer vorherrschende Fixierung auf massenhafte und spektakuläre Formen kollektiven Handelns begünstigt allerdings einige Fehleinschätzungen. In der Betonung des unmittelbaren und impulsiven Charakters gerade der manifesten, teils mit Gewalt verbundenen kollektiven Aktionen kommt oft nur die Unkenntnis über die langen Latenzphasen, die kleinen, alltäglichen Formen der Unruhe und der sozialen Kämpfe zum Ausdruck.² Im Bewußtsein dieser Problematik

1 Wolfgang Fach: »Zustände der Verwaltungswissenschaft«, in »Gesellschaftliche Probleme als Anstoß und Folge von Politik«, herausgegeben von Hans-Hermann Hartwich, Opladen 1983, Seite 462.

2 Vergleiche hierzu den programmatischen Aufsatz von Alf Lüdtke: »Protest — oder: Die Faszination des Spektakulären. Zur Analyse alltäglicher Widerständigkeit«, in Heinrich

hat deshalb der amerikanische Historiker und Soziologe Charles Tilly in seinem Aufsatz über die »Hauptformen kollektiver Aktion in Westeuropa 1500—1975«³ vor allen weiteren Differenzierungen eine grobe Unterscheidung von kontinuierlichen und diskontinuierlichen Aktionen (etwa Druck der Zünfte einerseits, Bauernunruhen, Steuerrevolten, Meutereien andererseits) vorgenommen.

Auch der mit dem Eindruck der Spontaneität oft gekoppelte Vorwurf des Irrationalismus — typisch etwa in der Einschätzung der Maschinenstürmer — ist in aller Regel nur die Folge mangelnder Information und/oder ideologisch interessierter Fehlinterpretation. Gerade die amerikanische collective behavior-Forschung hatte daran gelitten und daraus gelernt.⁴ Jahrzehntlang in der Tradition einer mehr oder weniger vulgären »Psychologie der Massen« befangen, vollzog sie erst in den sechziger Jahren eine grundlegende Wende. Das Studium historischer wie aktueller Sozialbewegungen legte es nahe, diese nicht nur als Irrläufer, Störfaktor oder Anachronismus einer ihrer Vollendung entgegenstrebenden Sozialordnung abzubuchen.

Umgekehrt erwies sich auch die im »real existierenden Sozialismus« vorherrschende Tendenz, jeder Volksbewegung das Schema des Klassenkampfes überzustülpen und ihr eine heroische und zumeist progressive Rolle anzutragen, als problematisch. Auch Bewegungen »von unten« können reaktionäre Anliegen verfechten. Zudem zeigen sich in aller Regel komplizierte Allianzen und Mischungsverhältnisse — zum Beispiel Bündnisse von Bauern und Landesfürsten gegen den ständischen Landadel —, die einfache Zuordnungen scheitern lassen. Ebenso kann eine bestimmte soziale Klasse oder Schicht in einer gegebenen historischen Situation mit Blick auf verschiedene Dimensionen der Modernisierung zugleich »fortschrittliche« und »rückschrittliche« Positionen vertreten (zum Beispiel als Träger ökonomischer Modernisierung einerseits und Verfechter traditioneller politischer oder sozialer Privilegien andererseits) oder, je nach regionalen Bedingungen, als Befürworter oder Gegner eines Modernisierungsschrittes agieren (man denke etwa an die bäuerliche Reaktion auf die Französische Revolution in der Vendée).

Bei der Analyse des Modernisierungsprozesses ist — im Anschluß an Jürgen Habermas — zwischen einer Entwicklungslogik (einer gerichteten, nicht beliebig umkehrbaren oder überspringbaren Folge von Etap-

pen) und einer Entwicklungsdynamik (den quasi zufälligen Ereignissen und Prozessen) zu unterscheiden. Soziale Bewegungen können sich im Einklang mit der Entwicklungslogik befinden, aber daran scheitern, daß sie ihrer Zeit zu weit voraus sind. Umgekehrt mögen sie historisch gesehen längst auf verlorenem Posten stehen und sich doch über etliche Generationen hinweg erfolgreich behaupten (so zum Beispiel die ostelbischen Großgrundbesitzer).

Ich möchte zwischen Bewegungen mit offensiver und defensiver (beziehungsweise regressiver) Stoßrichtung unterscheiden, als Bezugspunkt jedoch die jeweils in Frage stehende Etappe oder Entwicklungslinie des Modernisierungsprozesses einführen. In einem relativen, das heißt historisch konkretisierten Sinne läßt sich somit zwischen promodernen und antimodernen Bewegungen unterscheiden. Dies impliziert zum Beispiel die Möglichkeit, daß die in einer bestimmten Phase als promodern zu bezeichnenden Bewegungen in einer späteren Etappe — trotz oder wegen der Beibehaltung ihrer prinzipiellen Ausrichtung — eine objektiv antimoderne Position verkörpern. Nicht alle sozialen Bewegungen gehen jedoch in dieser dualen Typologie auf. Zum einen können Gruppen mit Blick auf verschiedene Dimensionen des Modernisierungsprozesses gleichzeitig pro- und antimoderne Positionen verfechten — hier könnte man von ambivalenten Sozialbewegungen sprechen —, zum anderen mögen soziale Bewegungen auch Motive, Interessen und Ziele jenseits des Modernisierungsthemas zum Ausdruck bringen und damit die Prämissen einer gesellschaftlichen Ordnung unberührt lassen, — sei es mit dem Ziel der existentiellen Sicherung oder zur Abwehr beziehungsweise Herbeiführung einer einzelnen, kontingenten Maßnahme. In Ermangelung eines aussagekräftigeren Begriffs will ich solche Bewegungen als statisch bezeichnen.

Die vorgeschlagenen Unterscheidungen sind als analytische Instrumente zu verstehen. Empirische Sozialbewegungen werden in aller Regel nur über die Bestimmung der tatsächlichen Kombinationen und Mischungsverhältnisse einzelner solcher Momente zu erfassen sein.

Diese generellen Überlegungen zur Analyse sozialer Bewegungen sollen im folgenden als Orientierungspunkte dienen. Ein solches Rüstzeug, so vorläufig und grob es hier auch nur vorgestellt werden kann, scheint zumindest die Gefahr von bloßen ad-hoc-Urteilen und Stilisierungen zu verringern, ein Risiko, das gerade dann besonders groß ist, wenn es sich um einen relativ wenig erforschten, facettenreichen und höchst dynamischen Gegenstandsbereich handelt.

Zum Status neuer sozialer Bewegungen

a) Neue soziale Bewegungen — ein Mythos?

Daß die politische Kultur der Bundesrepublik und 145

Volkmann/Jürgen Bergmann (Herausgeber): »Sozialer Protest«, Opladen 1984, Seite 325—341.

3 In »Geschichte und Gesellschaft«, 2/1977, Seite 153—163.

4. Vergleiche die Bestandsaufnahme von Gary T. Marx/James L. Wood: »Strands of theory and research in collective behaviors«, in A. Inkeles et al.: »Annual Review of Sociology«, I, 1975, Seite 363—428.

vergleichbarer Länder seit den sechziger Jahren von einem sich beschleunigenden und verdichtenden Zyklus von Protestaktionen und Protestbewegungen geprägt wurde, ist offenkundig. Daß freilich diese Phänomene sinnvoll als eine Gesamtheit begriffen werden können und das Etikett »neue soziale Bewegungen« rechtfertigen, ist durchaus strittig. So fehlt es nicht nur an Zweifeln, ob schon das Gemenge der auf ein Thema zentrierten Gruppen und Strömungen den Begriff »soziale Bewegung« rechtfertige. Die Heterogenität der Anliegen und Entwürfe aktueller Protestgruppen, aber auch die oft willkürlich anmutenden sozialwissenschaftlichen Definitionskriterien und Systematisierungsversuche provozierten sogar die These »vom Mythos der »neuen sozialen Bewegungen« und dem »Elend« der hierauf bezogenen Forschungsansätze.⁵ Schon die beharrliche Wiederkehr der Frage, was denn das »Neue« an diesem Gegenstand sei⁶, signalisiert die Unzulänglichkeit der bisherigen Antworten.

Der Sammelbegriff, der sich erst gegen Ende der siebziger Jahre durchsetzte, ist zunächst nur Ausdruck der Verlegenheit. Doch er verweist zugleich auf reale Veränderungen. In dem Maße, wie sich einzelne Protestbewegungen (insbesondere Reste von Studentenbewegung, Frauenbewegung, Bürgerinitiativ- und Ökologiebewegung, Alternativbewegung und Friedensbewegung) thematisch und personell überschneiden, ähnliche Problemwahrnehmungen entwickelten und einen vagen negativen wie positiven Zielkatalog formulierten, begannen sich die Protestgruppen als zusammenhängende Erscheinung zu begreifen und wurden auch so eingeschätzt. Allerdings stand die Pluralität von Bewegungen zu keinem Zeitpunkt in Zweifel. Eine tragfähige kollektive Identität bildeten nur verschiedene Gruppen, Strömungen und Einzelbewegungen, doch wohl kaum die Gesamtheit dieses Spektrums. Der Begriff »neue soziale Bewegungen« hat also eine primär analytische Funktion und muß sich auch daran messen lassen. Obgleich er auf die Zeitdimension verweist, ist es somit durchaus sinnvoll, nicht primär nach einer zeitlichen, sondern nach einer qualitativen Zäsur zwischen »alten« und »neuen« Bewegungen zu fragen. Würden die hier betrachteten Bewegungen allein

durch die Zeitachse definiert, so landeten nicht nur sämtliche historischen Sozialbewegungen in einem gigantischen Eintopf »alter« Bewegungen, — angefangen vom Spartakusaufstand der römischen Antike über die Bauernerhebungen der Reformationszeit bis zum Faschismus unseres Jahrhunderts. Es ergäbe sich auch die Konsequenz, aktuelle Sozialbewegungen etwa vom Schlage der »Moral Majority« mit den hier zur Debatte stehenden neuen sozialen Bewegungen zu einem Brei zu verrühren.

Weder die These, alles — auch die Themen und Formen der heutigen Sozialbewegungen — sei schon einmal dagewesen, noch die Verabsolutierung der Indizien, die für eine epochale Zeitenwende sprechen, wirken überzeugend. Gewiß lassen sich manche verblüffenden Parallelen zwischen gegenwärtigen und historischen Sozialbewegungen ausmachen. Und umgekehrt greifen die heutigen Bewegungen gesamtgesellschaftliche oder gar globale Herausforderungen und Entscheidungslagen auf, die schon in der Reichweite ihrer räumlichen und zeitlichen Konsequenzen einen qualitativen Sprung, also eine historisch neue Situation markieren. Doch selbst die Annahme eines archimedischen Punkts, einer definitiven und alles überschattenden Zeitenwende (etwa die »Mutation« zur nachindustriellen Gesellschaft im Sinne von Alain Touraine oder die von Günther Anders betonte Zäsur durch die Vernichtung Hiroshimas), erhellte bestenfalls einen Teilaspekt der neuen sozialen Bewegungen. Noch weniger ergiebig wäre eine solche Interpretation bei der Erklärung bestimmter thematischer Konjunkturen und der im internationalen Vergleich doch bedeutsamen Unterschiede in Auftreten, Stärke, Ideologie und Wirkung einzelner Bewegungen.⁷

b) Zeitgeschichtliche Modernisierungstrends

Angesichts der angedeuteten Schwierigkeiten und Engpässe erscheint es mir sinnvoll, den Status der hier zur Debatte stehenden Sozialbewegungen mit Blick auf jene Entwicklungsstränge und Ergebnisse des Modernisierungsprozesses zu bestimmen, die für die jüngere Zeitgeschichte als prägend angesehen werden können.

Manche der oben angedeuteten epochalen Modernisierungstrends (zum Beispiel Positivierung des Rechts) waren bereits spätestens in den ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts zu einem gewissen Abschluß gekommen; andere (etwa der Ausbau des Sozialstaats) reichen bis in die Gegenwart. Doch ungeachtet aller Fortentwicklungen und Neuerungen scheint der zeitgeschichtliche Modernisierungsprozeß keine manifesten Strukturbrüche aufzuweisen, die in ihrer Bedeutung etwa an Renaissance, Refor-

7 Siehe hierzu Karl-Werner Brand (Herausgeber): »Neue soziale Bewegungen in Westeuropa und in den USA«, Frankfurt am Main/New York 1984.

5 Vergleiche Richard Stöss: »Vom Mythos der »neuen sozialen Bewegungen« Neun Thesen und ein Exkurs zum Elend der NSB-Forschung«, in »Politische Willensbildung und Interessenvermittlung«, herausgegeben von Jürgen W. Falter, Christian Fenner und Michael Th. Greven, Opladen 1984, Seite 548—559.

6 Vergleiche zum Beispiel Klaus Eder: »Was ist neu in den neuen sozialen Bewegungen?«, in »Krise der Arbeitsgesellschaft? Verhandlungen des 21. Deutschen Soziologentages in Bamberg 1982«, herausgegeben von Joachim Matthes, Frankfurt am Main/New York 1983, Seite 401—411; Alberto Melucci: »The new social movements: a theoretical approach«, in »Social Science Information«, 2/1980, Seite 199—226.

mation, bürgerliche Revolutionen oder industrielle Revolution heranreichen könnten. Diese — sicher bestreitbare — Feststellung enthebt nicht der Suche nach einer latenten Dynamik, die der Entstehung der heutigen sozialen Bewegungen zugrundeliegen könnte. Dies gilt umso mehr, als moderne Verfassungsstaaten ein differenziertes Instrumentarium bereithalten, um soziale Konflikte so zu kanalisieren und zu entschärfen, daß gewaltsame, revolutionäre Ausbrüche unwahrscheinlich werden. Wenn nun gerade die jüngere Zeitgeschichte doch immerhin von einer Reihe von Protestwellen geprägt ist, so sollte auch die Frage nach den strukturellen Ursachen ernst genommen werden.

Bei dem Versuch, den Modernisierungsprozeß des 20. Jahrhunderts auf den Begriff zu bringen, scheint mir die These vom Primat der instrumentellen Vernunft einen fruchtbaren Ansatz zu bieten: Die sich im Modernisierungsprozeß durchsetzende Zerlegung eines integralen Vernunftprinzips und seine Verengung auf die Dimension der Zweckrationalität sind bereits mit der humeschen Trennung von Sein und Sollen angelegt. Doch erst im 20. Jahrhundert feiern Zweckrationalität und Funktionalismus ihre wahren Triumphe. Gleich, ob philosophischer Pragmatismus, reine Rechtslehre, »wertfreie« Wissenschaft, tayloristische Betriebsorganisation, moderner Parteiapparat, interventionistischer Planungsstaat, massenmediale Kulturindustrie, — alle Energien konzentrieren sich auf die Organisation der Mittel, während Fragen nach normativen Grundlagen und »systemexternen« Wirkungsketten immer konsequenter ausgeblendet werden. Wertgebundene »materielle Rationalität« (Max Weber) gilt innerhalb der Eckwerte des beschworenen pluralistischen Grundkonsenses als eine Sache der subjektiven ideologischen Vorlieben, des Glaubens, des letztlich »Privaten«.

Ab der Jahrhundertmitte — inmitten der Ära des Kalten Krieges — gewinnt die Ideologie der Ideologiefreiheit an Boden. Helmut Schelsky zufolge haben die »Techniker des Staates« nur noch das auszuführen, was sich im »Widerspiel von Apparaturgesetzlichkeiten und jeweiliger Lage als Sachnotwendigkeit ergibt«⁸. In der Bundesrepublik jener Jahre wird die »nivellierte Mittelstandsgesellschaft« ausgerufen. »Integration« ist das Leitmotiv der politischen Pädagogik. Der »Produktionsjubiläum«, den ein sogenanntes Wirtschaftswunder infolge des zweiten Weltkriegs . . . flüchtig angeregt hat⁹, veralltäglicht sich bis Mitte der sechziger Jahre zu einem ver-

meintlich dauerhaften Hintergrundgeräusch für alle ökonomischen, politischen und sozialen Aktivitäten. Erst unter den Voraussetzungen ökonomischen Erfolgs und ideologischer Integration in den Nachkriegsjahrzehnten konnten Monetarisierungs- und Bürokratisierungsprozesse vorangetrieben werden, ohne daß es zu einer nennenswerten Renaissance populistischer beziehungsweise antimodernistischer Abwehrreaktionen gekommen wäre. Die »Kolonialisierung der Lebenswelt«¹⁰ vollzog sich teils unter dem Applaus, meist jedoch mit schweigender Zustimmung der Betroffenen.

c) Von politischer Apathie zur Protestkultur

Im Lichte von Alltagstheorien und nicht zuletzt vor dem Erfahrungshintergrund der durch Krieg und Kriegsfolgen gezeichneten älteren Generationen mag es noch immer paradox erscheinen, daß ausgerechnet die in voller Blüte stehenden und durch ein relativ stabiles innen- und außenpolitisches Arrangement abgestützten Wohlfahrtsstaaten des Westens ab Mitte der sechziger Jahre vom Virus der Protestbewegungen befallen wurden. Heute, da wir das Ursachenbündel für die Entstehung der Studentenrevolte besser überschauen und auch die Befunde zum Wertewandel getrost bis in die sechziger Jahre zurückverlängern dürfen, erscheint uns dieser Aufbruch schon plausibler. Der Dreiklang von materiellem Wohlstand, demokratischer Repräsentation sowie innerer und äußerer Stabilität konnte nur um den Preis beachtlicher kollektiver Verdrängungsleistungen als vollendet gelten. Doch ab Mitte der sechziger Jahre enthüllten sich Stück um Stück ideologische Verbrämung, labile ökonomische Basis und schließlich die lokalen wie globalen Folgelasten der forcierten Durchkapitalisierungs- und Durchstaatlichungsstrategien.

Kritikpunkte, die zunächst eher die Sache unbedeutender Sub- und Gegenkulturen sowie intellektueller Querulanten zu sein schienen, wurden nun von politisch aktiven Minderheiten zunehmend offensiv und öffentlichkeitswirksam vorgetragen: Neoimperialismus, Formaldemokratie, Konsumerismus, bürgerlicher Pflicht- und Tugendkatalog, soziale Ungleichheit, Intoleranz gegenüber Minderheiten und Randgruppen, blinder Antikommunismus und Verdrängung der faschistischen Vergangenheit. Zwar traten alle diese Themen und Inhalte der ersten großen Protestwelle, welche durch die Neue Linke und

nicht-euklidischen Praxis, den die Verstrahlungstechnik« (zivile Atomtechnik) »darstellt, heilsame Antizipationen aus dem Bild einer nicht mehr verapparatchten Gesellschaft« (ebenda, Seite 777) heraufziehen.

¹⁰ Jürgen Habermas: »Theorie des kommunikativen Handelns«, Band 2, Frankfurt am Main 1981, Seite 522. Vergleiche auch derselbe: »The Dialectics of Rationalization and »New Social Movements«, in »Telos«, 49 (Fall 1981), Seite 5—37.

⁸ Helmut Schelsky: »Der Mensch in der wissenschaftlichen Zivilisation«, Köln/Opladen 1961, Seite 26.

⁹ Ernst Bloch: »Das Prinzip Hoffnung«, Frankfurt am Main 1974, Seite 769. Doch der den »Produktionsjubiläum« geißelnde Bloch kann sich offenbar dem Technikjubiläum seiner Zeit nicht ganz entziehen. So sieht er mit dem »Triumph der

die Studentenbewegung verkörpert wurde, nach dem raschen Abflauen dieses Aktivitätszyklus in den Hintergrund. Aber sie blieben zumindest »in den Hinterköpfen«. In den siebziger Jahren wurden diese Anliegen im Rahmen neuer Themenkonjunkturen weitergetragen, die sich in immer dichter Folge überlagerten. Das führte zwar zu Verschiebungen eines gleichsam frei fluktuierenden Protestpotentials, doch nicht zur Auflösung der themenzentrierten Protestkerne. Themen und Bewegungen verstärkten sich also eher, als daß sie sich gegenseitig neutralisierten. Somit gab es Anfang der achtziger Jahre nebeneinander die Kerne der Frauenbewegung, der Bürgerinitiativ- und Ökologiebewegung, der Alternativbewegung und der jungen Friedensbewegung. Zugleich hatten sich Zonen der personellen und inhaltlichen Verflechtung und Kooperation (zum Beispiel Frauen für den Frieden), eine generalisierte Infrastruktur (etwa die Gegenpresse, alternative Listen, Die Grünen) und schließlich eine Art Protestkultur (zum Beispiel durch die Einübung zivilen Ungehorsams) herausgebildet.

d) Ein Kreuzzug gegen die Moderne?

In ihrem Selbstverständnis wie auch in vielen daran anknüpfenden sozialwissenschaftlichen Interpretationen sind die neuen sozialen Bewegungen eine Reaktion auf ein vielschichtiges Bündel gesteigerter Belastungen und Bedrohungen. Dies scheint in besonderem Maße für die Umweltschutz- und Ökologiebewegung sowie die Friedensbewegung zu gelten. Der besonderen Stärke dieser Bewegungen in der Bundesrepublik entsprechen auch objektive Problemfaktoren: die dichte Besiedelung, der hohe Urbanisierungs- und Industrialisierungsgrad, der große Anteil umweltbelastender Branchen und Produktionsverfahren (Schwerindustrie, Chemie) einerseits, der Status als geteiltes Land, die Beschränkungen der nationalen Souveränität, die Funktion als strategische Pufferzone zwischen den Machtblöcken und die Präsenz ausländischer Truppen andererseits. Es waren vor allem die unter dem Banner des »Fortschritts«, der technisch-industriellen und militärischen »Modernisierung« betriebenen Maßnahmen, die entsprechende Protestwellen hervorriefen: die Kahlschlagsanierungen im frankfurter Westend, der Übergang zur kommerziellen Nutzung der Atomenergie in großindustriellem Maßstab, ambitionierte Flughafenprojekte, die Einführung neuer Waffensysteme und so weiter.

Richteten sich in früheren Phasen die Protestenergien eher auf Fragen des Informationszugangs, der Verfahrensbeteiligung, der örtlichen Verlagerung beziehungsweise der Begrenzung der Folgekosten einzelner Maßnahmen, so wurde die Kritik später verallgemeinert und gewann an Tiefenschärfe. Der Streit um konkrete Objekte (bis hin zu einzelnen Bäumen!)

und Politikfelder wurde als exemplarisches Ringen um ein integrales Fortschrittsmodell verstanden. Technokratiekritik und Technikfeindlichkeit waren dabei nicht immer strikt geschieden. Als einigendes, wenn auch oft nur unbewußtes oder halbbewußtes Band aller Aktivitäten schälte sich der Widerstand gegen den Primat der technisch-instrumentellen Rationalität heraus. Negiert wird ein Prinzip der Vergesellschaftung, das Menschen nur noch als Marktteilnehmer und Planungshindernisse in den Blick bekommt, das subjektive Motive und Bedürfnisse nur noch in ihrer Transformationsmöglichkeit in Waren oder als Parameter politischer Durchsetzungsstrategien zu würdigen weiß.

Die Deutung der neuen sozialen Bewegungen als einer Antwort auf die sinnlich erfahrbaren oder zumindest antizipierten Folgekosten der an Tiefen- und Breitenwirkung zunehmenden technisch-industriellen Modernisierung beleuchtet freilich nur eine Seite der Medaille. Modernisierung bedeutet mehr, als es etwa die Sprachregelung von Managern und Verwaltungseliten nahelegen will. Die andere Seite des Modernisierungsprozesses, die Ausdifferenzierung und Rationalisierung von Weltbildern, insbesondere das aufklärerische Vorhaben, den Menschen aus seiner Unmündigkeit zu befreien, begünstigte auch die Steigerung von weitgehend immateriellen Erwartungen: der Möglichkeiten persönlicher Entfaltung, der Verbreiterung einer universalistischen Ethik (und damit auch der Ausweitung von Legitimationsansprüchen, die an demokratische Verfahren und diskursive Begründungen geknüpft sind), des institutionellen Schutzes von Minderheiten. Diese Ansprüche, deren Wurzeln zum Teil bis in die frühe Neuzeit zurückreichen und die im 18. Jahrhundert wortgewaltig und geschichtsmächtig artikuliert wurden, erfuhren im 20. Jahrhundert und besonders in den Nachkriegsjahrzehnten noch einmal einen enormen Schub. Diese zunächst eher latente Entwicklung basiert nicht so sehr auf einer immanenten Dynamik der »Ideenwelt«, sondern auf materiellen Voraussetzungen und Veränderungen im ökonomischen und politisch-sozialen Bereich vor dem Hintergrund der bereits angedeuteten langen Prosperitätswelle: der sprunghaften Expansion des Bildungssystems, der Ausweitung von Tätigkeitsfeldern im Bereich der Humandienstleistungen und der »Sinnproduktion«, des zur Planung übergehenden — und damit auch in seinen Voraussetzungen und Ergebnissen zunehmend kritisierbaren — Interventionsstaates, der durch die blockpolitische Teilung Deutschlands begünstigten Stilisierung der Bundesrepublik als eines »Horts der Freiheit«. Allerdings wurde unter den Bedingungen einer restaurativen, wenig innovativen und unflexiblen Politik, verschärft durch das autoritäre Klima der frühen sechziger Jahre, der Erwartungsdruck derart zurückge-

staut, daß er sich schließlich in einer Revolte Bahn brach.

In den sozialliberalen Reformversprechen konnten die kritischen Impulse zunächst erfolgreich integriert und realpolitisch gebrochen werden. Doch damit waren auch Enttäuschungen programmiert. Die Unzufriedenen mochten nicht mehr ihre Ansprüche zurückschrauben, sondern gingen daran, die Breschen zu erweitern, die ApO und Studentenbewegung geschlagen hatten. Signalwirkung hatte die 1971 initiierte Kampagne gegen das Abtreibungsverbot. Nach der Studentenbewegung entwickelte sich die neue Frauenbewegung zur zweiten Offensivbewegung, welche entschieden die aufklärerisch-liberalen Versprechen (Gleichheit, Selbstbestimmungsrecht) und deren sozialstaatliche Flankierung einforderte. Studentenbewegung und — mit Einschränkungen — Frauenbewegung sind also die modernen Säulen der neuen sozialen Bewegungen. Die sich etwa im gleichen Zeitraum formierende Bürgerinitiativbewegung und die erst mit der wirtschaftlichen Strukturkrise aufgekommenen alternativ-ökonomischen Projekte haben dagegen einen ambivalenten Charakter. In ihren Forderungen nach politischer Partizipation, Selbstorganisation und egalitären Kommunikationsstrukturen verfolgen sie gleichfalls eine offensive, promoderne Linie. Doch mit den Anliegen des Umweltschutzes, der »überschaubaren« Technik, der Rücknahme der Arbeitsteilung und der Betonung von »Gemeinschaft« an Stelle von »Gesellschaft« offenbaren sie zugleich eine defensive Position. Schließlich kommt in den seit den späten siebziger Jahren speziell in der Frauenbewegung erkennbaren Tendenzen einer Hinwendung zu den Quellen der Natur, des Imaginären und der Spiritualität ein eindeutig antimodernes Moment zum Tragen.

Zusammengefaßt lautet meine These, daß die neuen sozialen Bewegungen auf zwei analytisch unterscheidbare Bündel von Ursachen zurückgehen. Auf der Grundlage ökonomischer und politischer Veränderungen haben aufklärerisch-emanzipatorische Ansprüche in den sechziger Jahren eine neue Schubkraft entfaltet und — unter den gegebenen Bedingungen — nicht einlösbare Reformervwartungen erzeugt. Fast zeitgleich wurden nicht beabsichtigte und bislang weitgehend verdrängte Folgelasten einer beschleunigten technisch-industriellen Modernisierung gerade von jenen Gruppen aufgegriffen und politisiert, die sich gegenüber den Legitimations- und Sinndefiziten des Spätkapitalismus als besonders sensibel erwiesen hatten. Beide Kritikstränge verzahn-

ten und verstärkten sich. Sie treffen zusammen in der Ablehnung des produktivistisch-technokratischen Ordnungs- und Fortschrittskonzepts. Während dieses von seinen Förderern und Nutznießern wahlweise als Krone der zivilisatorischen Schöpfung, als unausweichliches Resultat einer Kette von technischen Sachzwängen oder als optimales Arrangement der Steuerinstanzen Markt und Staat angesehen wird, suchen die neuen sozialen Bewegungen nach einer grundlegenden Alternative. Diese Suche hat erst begonnen. Was sich als Traum, als Traumtänzerie entpuppen wird, kann sich erst auf längere Sicht erweisen. Die Frage nach umsetzungsreifen programmatischen Entwürfen oder gar die nach dem Ende der neuen sozialen Bewegungen ist jedenfalls zu früh gestellt. Die noch immer tiefe Verankerung des »alten« Fortschrittskonzepts in den herrschenden Macht- und Bewußtseinsstrukturen läßt nicht erwarten, daß die Themen und Anliegen der neuen sozialen Bewegungen schon bald der Vergangenheit angehören werden. Insofern, als sich die neuen sozialen Bewegungen selbst die technokratisch verengte Begrifflichkeit von Modernisierung und Vernunft zu eigen gemacht haben und gegen das Programm und die Ergebnisse dieser wild gewordenen »Vernunft« zu Felde ziehen, haben sie eine antimodernistische Stoßrichtung. Doch von strikt antimodernen, gemeinschaftstümelnden, fundamentalistischen und mystizistischen Anwendungen abgesehen, sind die neuen sozialen Bewegungen selbst in ihren defensiven Komponenten noch immer Erben der Moderne. Solange der Begriff der Moderne mit dem der Vernunft verbunden bleibt, und solange es als vernünftig gilt, ein Entwicklungsmodell anzuzweifeln, das die Voraussetzungen der naturgebundenen und sozialen Reproduktion trotz und wegen seiner modernistischen Errungenschaften immer rücksichtsloser zu unterminieren droht, sind die neuen sozialen Bewegungen auch Anwälte der Moderne. Über die Berechtigung von offensiven Ansprüchen und die Identifizierung von Bedrohungen, über mögliche Antworten auf diese Herausforderungen und die Bilanzierung der Kosten konkurrierender Lösungsstrategien soll und muß gestritten werden. Wer diesen Diskurs strukturell behindert, ihn in einen rhetorischen oder gar physischen Schlagabtausch umzubiegen weiß, kann vielleicht als geschickter Taktiker, doch nicht als vernünftig gelten. Nicht zuletzt daran ist zu messen, wer als Anwalt oder Irrläufer der Moderne anzusehen ist. Wie die politische Praxis zeigt, hat auch die »etablierte Politik« kein Monopol auf diese Anwaltschaft.